

seyn — muß nach dem Laufe der Krankheit gewählt, der Gefahr und den Zufällen passen — der Jahreszeit, der Witterung, den Umständen angemessen seyn, wenn es nicht Schaden soll.

Nach dieser Verschiedenheit ist die Heilart sowohl in Seuchen, als in andern Krankheiten der Thiere verschieden.

Siebenter Abschnitt.

Anmerkung über die Behandlung der gesunden, und die Heilung der kranken Thiere in Seuchen, die im Frühjahre erscheinen.

Die Kenntniß des körperlichen Zustandes der gesunden und kranken Thiere, die Kenntniß der vorhergegangenen Constitution und der Ursachen, die die Säfte verändern, müssen den Plan angeben, nach welchem die Ge-

sunden erhalten, und die Kranken geheilet werden sollen.

Die Zeit, die Umstände, die Witterung verändern die Grundsätze dieses Plans.

Oft liegt die Ursache der Seuche weder in der verfloffenen, noch in der gegenwärtigen Zeit, in welcher die Seuche entsteht. Der Winter ist oft gut, die Witterung gesund gewesen; allein es hat den Thieren an Wartung, an Nahrung, an frischer Luft, an gesundem Futter gefehlet.

Das Heu, das Nachen, (Grumet) das Stroh — haben vielleicht in der Ernte in Schüßern, unter zerrissenen Dächern, Schaden gelitten; diese Nahrungsgattungen können im Dürren durch anhaltende Regen ausgewässert, oder nach dem verdorben seyn.

Alles dieses muß der Arzt erforschen, betrachten, überlegen.

Die Magerkeit der Thiere, ihre Fette, ihre Stärke, ihre körperliche Beschaffenheit, ist oft der Verräther davon; das Fener der

Augen — die Farbe der Zunge, der innern Nasenhaut, zeigen es bisweilen an; die Bewegungen des Herzens und der Schlagadern gehen es oft zu erkennen; sie sagen gleichsam dem Arzte, wie er die Gesunden erhalten, und die Kranken behandeln soll.

Wer alles dieses erweget, wird einen guten Plan entwerfen — wird richtig vorsehen können; er wird das gesunde Vieh, das der Seuche nicht zu nahe ist, oft vor der Seuche beschützen; er wird vielen Kranken helfen, wenn die Krankheit nicht zu geschwinde steigt; er wird es wenigstens wissen, wenn und warum er nicht helfen kann.

Sind die Thiere mager, kraftlos, schwach, ehe sie die Seuche ergreift, so sterben die Kranken fast alle — und zwar in wenigen Tagen.

Eben so gehet es, wenn sie allzu fette Körper haben. Ist ihr Blut nicht dichte, nicht roth — ehe sie in die Krankheit verfallen, so werden blos diese gesund, die bessere Gasse haben.

Wer in dem Zustande Ader läßt, der bringt alle ums Leben, denen er Blut abzieht — wenn er ihnen auch nur wenig abnähme.

Das Blut, das den Thieren genommen wird — ist tiefbraun schwärzlich, wäßrig, dünne — wenn es aus den Adern rinnt, und solange es seine Wärme behält; dies geschieht vorzüglich — wenn der Winter naß, die Witterung lau, und die Ställe sehr warm gewesen sind.

Wenn die Thiere die Wintermonate hindurch übel ernähret worden — wenn sie leeres ausgewässertes Heu — gemeines Stroh, Heu, staubige Spreu ohne Körner — kein, oder zu wenig Salz und schlechtes Futter genossen haben — in allen diesen Fällen ist das Blut ohne Kraft, ohne Abthe, ohne Leben.

Ein Arzt, den seine Augen die Vieharzney gelehrt, der richtigen Verstand, der reine wissenschaftliche Vernunft — und erfahrene Sinnen hat — ein solcher Arzt sage ich, kennt den Zustand der thierischen

Säfs

Anmerkung über die Behandlung *ic.* 91

Säfte in den Adern, ohne ein Gefäß zu öffnen —; er sieht die Ursachen von aussen, die im Innern des Körpers wirken, und die Säfte verändert haben.

Ist der Winter kalt, die Jahreszeit gut, und dem Himmelsstriche angemessen gewesen — unter welchem die Thiere leben — so liegt die Ursache der Pest im Stall, im Verhalten, im Futter, in seiner Natur, seinem Mangel, oder im Einsperren des Thieres.

In solchen Umständen, werden die noch scheinenden Gesunden — die der Seuche nicht zu nahe sind — von dieser Krankheit beschützt; wenn man anfänglich und zwar einige Tage hindurch, die Fenster und Thöre öffnet; wenn man die Ställe reiniget, ausmistet, von Kothsacken, von Harn, von der allzugrossen Anzahl Vieh befreuet.

Wenn man nach der Reinigung der Ställe das Vieh in den heitersten Stunden des Tages, in reine Höfe treibt, und alle da auslüften läßt.

Wenn

Wenn man es in der freien Luft an Salzsteinen lecken läßt, ihm Salz, oder gesalzenes Wasser giebt — wenn man ihm die Luft, und mit ihr die Menge das Salz zee vermehrt.

Wenn man dem Vieh Reifig von gesunden Tannen, (Tannengereis) Zweige von jungen Bäumen, die noch nicht ausgeschlagen sind, mit der Rinde zu fauen giebt.

Wenn man ihm die Nahrung verändert, verbessert, vermehrt.

Wenn man bei dem Futtermangel die Zahl der Thiere vermindert, und besonders die Gattung abschafft, von welcher die meisten gestorben, oder krank geworden sind. Z. B. von alten, von jungen, von starken, von schwachen u. s. f.

Die übrigen müssen nach der angegebenen Art, erhalten, ernährt, gewartet und gepfleget werden.

Die Gesunden müssen von den Kranken entfernt — sie müssen täglich gepuht, gerieben —, die unreinen Theile gewaschen — der Körper gereinigt werden.

Der Inhaber hüte sich die Thiere auf die Weide zu treiben — im Falle es auch die Witterung erlaube. — Ich rede von Frühjahrseuchen — von Pesten, die im Hornung, im Merz, im April ausbrechen. Ich rede vom Himmelsstrich für welchen ich schreibe.

Wer die Thiere auf die Weide treibt, so lang die Witterung feucht, die Erde naß, kalt, mit faulem Grase bedeckt, von Schneewasser durchdrungen ist — vermehrt die Anlage zur Seuche. Das junge unreife Gras, das alsdenn aus der Erde feimt, ist Nahrung für die Pest; diese Eigenschaft behält es, so lange, als seinem Stamm das Körniget, und seinem Saft die Reife fehlen.

Auf eine fast ähnliche Weise muß der Arzt die gesunden Thiere vor der Seuche zu beschützen suchen, wenn ihre Körper dem Hang dazu, von der Constitution erhalten.

Die

Die festen und flüssigen Theile sind in eben dem Stande, wie im vorigen Fall, wo die Seuche von übeln Verhalten, von Nahrungsmangel, von Stall ic. entsteht. Außer der längern Dauer des Übels, habe ich keinen Unterschied bemerkt; aber auch diesen nur dazumal, wenn die Witterung ihre Eigenschaften nicht verändert.

Allein selten ist die Constitution die einzige Ursache dieser Plagen; meistens sind die Ursachen, von denen ich geredet habe, mit der, die die Constitution entwickelt, verbunden.

Trackene Ställe, gute Streu, gutes dürres Futter, Steinsalz, Trebern, Staubmehl, Kleye, geschrotene Bohnen, geschrotener Haber, Gerste, und andere Hülsenfrüchte, die dem Hornvieh gedeihen — sind die besten Präservativarzeneyen wider die Seuchen, die von feuchten, lauen, dampfigen Wintern entstehen, wenn sie den Thieren in gehöriger Menge gereicht, und langsam vermehret werden.

Die Möglichkeit, die Kranken zur Genesung zu bringen, die im Frühjahr in die Seuche verfallen — hängt von der Stärke der Krankheit, von ihrem geschwinden, oder langsamen Laufe, von den Theilen die sie ergreift, von dem Zustande der Körper, von dem Verhalten der Gesunden, von dem Verstande des Arztes, von der Zeit, und der Wahl der Hilfsmittel ab.

Je größer das Uebel ist, je weniger wird er heilen; je geschwinder die Krankheit steigt, desto minder rettet er die Kranken vom Tode.

Die wirksamste Arznei, die der Arzt verordnen kann, sobald sich die Thiere klagen — ist der Ort, wo das kranke Thiere die Krankheit überstehen soll.

Die Zeit, die Witterung, die Zufälle — sind bei der Wahl desselben genau zu betrachten: die Wärme, Kälte und Nässe — die Schauer des kranken Körpers — das Steigen und Fallen des Fiebers in der Ab- und Zunahme des Übels, sorgfältig zu erwägen. Von allen diesen müssen die Krankenwärter genau unterrichtet werden.

Ist der Ort gewählt, und der Sitz der Krankheit entschieden, wo sich die Entzündung befindet — so brauche man folgendes Mittel.

Man nimmt ein rundes glühendes Eisen, ungefähr einen Daumen dick, und einen Thaler breit, und brennt damit den Kranken die Haut in der Gegend der Magengrube, des Nabels und in der Mitte der Brust, bis die Oberfläche der Haut eine hellbraune Kastanienfarbe erhält.

In eben der Zeit — das ist, bei den ersten Zeichen, die das Thier von dem Anfall der Seuche giebt — macht man ein künstliches Geschwür vorwärts an der Brust, welches entweder in einem langen Eiterbände (Seratium) oder in dem so genannten Gilbwurzel oder Niesewurzel stecken, bestehet.

Wer die Niesewurzel dem Eiterbände vorzieht — muß die kräftigste, die schärfste wählen; sie muß so wirkend seyn, daß sie in Zeit von einem Tage eine starke Geschwulst erregt.

Das

Anmerkung über die Behandlung 2c. 97

Das kranke Thier bleibt alsdann am angewiesenen Orte; im Schauer wird es bedeckt, und in der Hitze nackend gelassen. Im letztern Falle werden die Fenster und Thöre geöffnet, im erstern aber zugemacht.

So lange das Fieber steigt, ist gesalzenes, und mit Salpeter versetztes frisches Wasser Medicin; und alles, was nähret, Gift. Ich schlicke die Gattungen aus, die der Instinkt verlangt; diejenigen aber, welche der Schmerz, die Angst, die Ungebuld bisweilen wählet, werden nie erlaubt.

Zum Unglück verstehen dies die Wärter der Kranken nicht; deswegen ist es besser, daß der Arzt im Anfange die trockene Nahrung verbiete, und bloß den Trunk erlaube, wenn anders die Kranken trinken, ohne sie dazu zu zwingen. Trinken sie nicht selbst, so ist es ein übles Zeichen.

Vor jedem Trunke wird den Kranken das Maul, die Zunge, das Zahnfleisch und die Zähne mit stark gesalzenem Wasser vermittelst eines reinen Schwammes, der um einen kurzen Stab gewunden, und am En-

de desselben wohl befestiget ist — rein gewaschen.

Ist die Zunge unrein, mit zähen Schleim überzogen, und gleichsam mit einer Haut bedeckt — so leget man den Kranken einen Rauballen, in der Gestalt eines Gebißes ins Maul, der aus Oleyen und Salz bereitet, und mit reiner Leinwand umwickelt ist.

Sobald sich die Augen entzündten, müssen sie oft des Tages mit kaltem Wasser gewaschen werden; sobald die Nasen rothen, die Augen zu thränen anfangen, muß das nämliche geschehen, und damit angehalten werden, so lange das Uebel dauert.

Auf eben die Art werden die künstlichen Geschwüre, die Eiterbänder, die Gilt oder Nieswurzelschäden von der Materie gereinigt, die sich von aussen an die Haare klebt.

Die Schwämme, deren man sich zur Reinigung dieser Theile bedient, müssen nach jedem Gebrauch gewaschen, und alsdann

Anmerkung über die Behandlung 10. 99

dann in der freien Luft getrocknet werden. Man hüte sich mit denselben gesunde Thiere zu waschen, denn ist die Seuche ansteckend, so sind alle diese Werkzeuge giftig, welche mit dergleichen Materien besudelt worden.

An den Schürfen der Brust und des Bauchs, die das glühende Eisen verursache hat, haben die Wärter nichts zu machen. Sollten sie an einigen Orten Materie feigen, oder durch das Liegen der Thiere in brandige Geschwüre übergehen, so werden sie mit frischem und gesalzenem Wasser gewaschen, das übrige der Natur überlassen.

Den dritten oder vierten Tag, giebt man dem kranken Vieh anstatt des frischen gesalzenen Wassers, einen Trank von gekochten Brodrinden und Heu.

Dieser Trank wird nach dem Zustande des Uibels, mit Honig, mit Salpeter versetzt; jedesmal aber mit einer starken Portion Küchen- oder Steinsalz gesäuert, besonders aber alsdenn, wenn der After verstopfet ist.

In diesem Fall giebt man ihm vom gemeinen Heutrank milchwarne Klystire; sie helfen selten viel, allein bisweilen doch etwas, das ist, sie entledigen den Mastdarm von Roth, der sich am Ende desselben aufhält. Wenn ich nach meiner Erfahrung rede, so loben die Thierärzte diese Hilfsmittel mehr, als sie ihre Wirkung lobet.

Am dritten oder vierten Tage verfallen die Kranken (in den Seuchen, die sich um den zwölften Tage enden) meistens in die Ruhr. Ich weiß kein Mittel dagegen; die besten, die ich kenne, sind, dicke Mehlsuppen; Suppen von gerösteten Brod, von Erdäpfeln, von Heidegrüß, von Gries.

Von der einen oder von der andern, lasse ich die Thiere zwei, bis dreimal des Tags ein gutes Seitel, oder Pfund einnehmen.

Sie haben das vorzügliche Gute, daß sie lindern und ernähren, besonders wenn sich das kranke Vieh darnach sehnet. Wenn man das letzte bemerkt, muß man diejenigen wählen, nach welchen sie am meisten vers

verlangen. Sie dürfen in nichts anderm, als in Wasser, oder Heubröhe gekocht, mit etwas Salz gewürzt, den Thieren gereicht werden.

Wenn die Kranken schwächer werden, so verseye ich diese Panaden mit einem Glase voll Wein, oder gutem alten Bier, und lasse ihnen dabey den zuvor beschriebenen Trank — von Heu und Brod —, mit grob gestossenen Rinden von jungen Eichen abgessotten, dreyimal des Tages reichen.

Nach dieser Heilart, behandle ich die Kranken, und die so genannten gesunden Thiere, bei Seuchen, die im Frühjahre erscheinen. Wartung, Pflege, Reinlichkeit, gute Streu, trockene Ställe, reine Luft — Aufmerksamkeit den Körper zu kühlen, wenn die Hitze und das Fieber tobet — Aufmerksamkeit für das Auflegen und Abnehmen der Decken, wenn der Körper in Schauer oder Hitze verfällt — Aufmerksamkeit für das Öffnen der Fenster und Thöre — gehören alle unter die grossen Hilfsarzneyen.

Kann man durch diese Mittel die Kranken so lange erhalten, bis die Natur eine Krise macht, so bringt man die Thiere davon, ist hingegen die Seuche so giftig, daß sie geschwinde tödtet, so steht der Arzt so lange still, bis ihm die Zeit zu Hilfe kommt, und die Zufälle müde werden.

Achter Abschnitt.

Anmerkung über die Behandlung der gesunden und die Heilart der kranken Thiere in Seuchen, die im Sommer ausbrechen.

Die Sommerseuchen sind in der Hitze am stärksten. Die Kranken werden in dieser Zeit — theils von dem Feuer des Fiebers — theils von den Nebenursachen, die dieses Feuer vermehren, getödtet, oder in Lebensgefahr versetzt.

Hier